

Wochenblatt

für
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.**

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Ngr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N. 10.

Dienstag, den 3. Februar

1874.

Bekanntmachung,

die Ersatz-Reservisten I. Classe betreffend.

In Gemäßheit der Verordnung des Königlichen Kriegsministeriums vom 18. December v. J. (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 571) wird andurch bekannt gemacht, daß die Ersatzreservisten I. Classe, welche von jetzt ab an dem für die Reservisten und Landwehrleute vorgeschriebenen Classificationsverfahren Theil nehmen dürfen, ihre etwaigen Gesuche um Zurückstellung für den Fall der Einberufung, ebenso wie die Reservisten und Landwehrleute, vor Beginn des Kreis-Ersatzgeschäfts bei dem betreffenden Stadt- und beziehentlich Gemeinderathe anzubringen haben, da bei der Einberufung selbst eine Prüfung der diesen Gesuchen zu Grunde liegenden Verhältnisse nicht mehr stattfindet.

Von den gedachten Behörden sind derartige Gesuche, nach deren vorschriftsmäßiger Prüfung (s. Seite 132 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1873), alsbald und spätestens im Musterungstermine bei dem mitunterzeichneten Civilvorsitzenden einzureichen.

Dresden, den 28. Januar 1874.

Königliche Kreis-Ersatz-Commission.

Der Civilvorsitzende:
von Bieth, Amtshauptmann.

Der Militärvorsitzende:
von Rouvroy, Major.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamt soll

den 12. Februar 1874

das dem Mühlenbesitzer Johann Gottlieb Köster zugehörige Feld- und Weinbergs- beziehentlich Mühlen-Grundstück Nr. 60 des Catasters und Nr. 27 und 53 des Grund- und Hypothekenbuchs für Kleinschönberg beziehentlich Klipphausen, welche beide Grundstücke am 2. December 1873 ohne Berücksichtigung der Olasten und zwar

das erstere auf 360 Thlr. — — — } 4317 Thlr. — — —
das andere auf 3957 Thlr. — — — }

gewürdet worden sind, nothwendiger Weise an hiesiger Amtsstelle versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 3. December 1873.

Königliches Gerichts-Amt.
Leonhardi.

Auctionsbekanntmachung.

Am 18. Februar 1874

und nach Befinden am folgenden Tage sollen in dem Glänzel'schen Gutsgehöfte zu Burkhardtswalde von Vormittags 10 Uhr an 16 Stück Kühe Oldenburger Race, 5 Schweine, 6 Pferde, 2 Kutschwagen und größere Quantitäten Roggenstroh, Haferstroh, Weizenstroh, Wiesen- und Gartenheu und Grummet meistbietend gegen sofortige baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, am 31. Januar 1874.

Königliches Gerichtsamt daselbst.
Leonhardi.

Die Stücke 20 und 21 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1873 — letzte Absendung am 19. Januar 1874 — enthalten:
No. 144. Bekanntmachung, die Richtungslinie einer Zweigbahn von Schönau nach Klingenthal der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn betreffend; vom 8. Dec. 1873.
No. 145. Bekanntmachung, die Richtungslinie der Muldenthalbahn Glauchau-Burzen betreffend.
No. 146. Bekanntmachung, die dormalige Zusammensetzung des Landtagsausschusses zu Verwaltung der Staatsschulden betreffend; vom 11. December 1873.
No. 147. Verordnung, die Heranziehung der Ersatzreservisten erster Classe zum Classificationsgeschäft betreffend; vom 18. December 1873.
No. 148. Verordnung, die Expropriation von Grundeigenthum für Erweiterung der Haltestelle Rosel an der Dresdner-Hofer Staats-Eisenbahn und Einrichtung einer Güterstation daselbst betreffend; vom 16. December 1873.
No. 149. Bekanntmachung, die Besteuerung der Juckerouteur als Maljurrogat betreffend; vom 27. December 1873.
No. 150. Bekanntmachung, Abänderungen des Post-Reglements vom 30. December 1871 betreffend; vom 31. December 1873.
No. 151. Decret wegen Bestätigung der Statuten der Freiburger Prediger-Wittwen- und Waisencasse; vom 16. December 1873.
Gedachte Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes liegen 14 Tage lang in hiesiger Nothzexpedition zur Einsicht aus.
Wilsdruff, am 30. Januar 1874.

Der Stadtrath.
Bürgermeister Adv. Ernst Sommer.

Tagesgeschichte.

Im Jahre 1838 hat der damalige Oberberghauptmann v. Herder eine Schrift veröffentlicht, in der er die Anlage eines tiefen Stollns

vom Elbspiegel bei Meissen bis nach Freiberg als dringend nothwendig für die Fortexistenz des sächsischen Bergbaues empfahl. Er wollte durch diesen Stolln die Hindernisse beseitigen, die dem Grubenbetriebe bei zunehmender Tiefe durch die Entfernung der Wasser,

durch die Förderung und die Wetterloosung entstanden. Man hat sich jedoch damals bloß entschlossen, den Rotschönberger Stolln zur Erhaltung und Belebung des Bergbaues zu bauen. Seit 1843 hat man mit dem begonnen und hat bis 1872 12,871 Meter mit 8 Lichtlöchern hergestellt. Es bleibt nur noch die Ausführung von 995 M. mit 3 Lichtlöchern übrig, d. i. noch 7,18 Prozent des ganzen Baues, die bis Ende 1875 ausgeführt sein werden. Der Stolln kostete bis jetzt 1,982,824 Thlr., seine Vollendung erfordert noch 250,000 Thlr., darunter 25,000 Thlr. zur Entschädigung für Wasserentziehungen an Grundbesitzer, auf deren Areal mitunter unbedeutende Klüfte und Gänge dem Wasser einen Weg von der Oberfläche nach der Tiefe öffnen. Die Finanzdeputation der 2. Kammer glaubt, daß, wenn man hätte voraussehen können, welche Summen dieser Stollnbau verschlingen würde, er wohl schwerlich begonnen worden wäre. Nach Lage der Sache bleibt nichts übrig, als die Summe zur Vollendung zu bewilligen, was Referent Beyer empfiehlt.

Neueren Informationen zufolge, die die „Dr. N.“ erhalten, wird unser Landtag vom 5. bis 8. Februar keine Sitzung halten, vom 9. bis 14. jedoch noch weiter tragen, um einen Theil des Budgets zu erledigen, dann aber während der Dauer des Reichstages sich vertagen.

Während fast überall der katholische Clerus mit einem von der Verzeißung eingegebenen Muth gegen den freien Gedanken aufstürmt, hat sich jetzt in Bittau einer der tüchtigsten Priester des Franziskanerklosters Haindorf bei Friedland in Böhmen niedergelassen; um seine fernere Thätigkeit der Sache der freien Gemeinden zu widmen. Herr Hüttich hat in Prag Theologie und Philosophie studirt, war später 6 Jahr lang Director der lateinischen und arabischen Buchdruckerei des Salvatorerklosters zu Jerusalem, hat Palästina nach allen Richtungen durchkreist und zuletzt hat der fast 50 Jahre alte Mann in der Einsamkeit der Klosterzelle zu Haindorf, in welchem Orte er sich allgemeiner Achtung und Verehrung erfreute, nach schweren innern Kämpfen den Entschluß gefaßt, sein ruhiges süßes Dasein zu vertauschen mit einem Leben voller Kampf, dem Kampfe gegen das finstere Treiben der Römlinge!

Der Hühnerhund des Gutsbesizers M. in Görsdorf bei Lengefeld hat vor wenigen Tagen viele andere Hunde, aber auch eine größere Anzahl Kinder und mehrere erwachsene Personen gebissen, darunter den Gasthausbesitzer B. in Mantelbüschel; diesem hatte das Thier die eine Hand im Maule so fest gehabt, daß sie nur mit Gewalt befreit worden ist. Theils durch die thierärztliche Untersuchung, theils durch andere Umstände ist die Tollwuth des Thieres als constatirt zu erachten. Es herrscht daher eine große Bestürzung unter der dortigen Einwohnerschaft.

Treuen, 27. Januar. Vergangenen Sonntag Nachmittag vergnügten sich in Schreiersgrün Kinder auf dem dem Gutsbesitzer Grünert gehörigen Teiche, wobei drei Knaben das Unglück hatten, einzubrechen. Franz Hermann Kober, 8½ Jahr alt, und Franz Otto Kober, 12 Jahr alt, wurden glücklich gerettet, während der dritte, Franz Otto Bräutigam, 8½ Jahr alt, als Leiche herausgezogen wurde. Eine wiederholte Mahnung für Eltern und Erzieher, die Kinder vor dem Betreten schwacher Eisdecken zu warnen.

Strahwalde, bei Bittau, den 27. Januar. Am 25. d. M. erkrankte der 12jährige Sohn des hier wohnhaften Briefträgers Löwe; der Knabe hatte sich auf das dünne Eis gewagt, war eingebrochen und sofort unter dem Eise verschwunden, weshalb eine Rettung nicht möglich war.

Der „Dr. Fr.“ wird aus Bittau gemeldet, daß am Dienstag früh 7 Uhr der Blitz in den Turm der dortigen Klosterkirche einschlugen, und einen Brand verurjacht hat, der namentlich die Stadtbibliothek großer Gefahr aussetzte.

Das Organ der Berliner Socialdemokratie, der „Neue Socialdemokrat“ überrascht das deutsche Volk mit der Erklärung: Die Commune von Paris war das Lösungswort bei dem letzten Wahlkampfe.“ Zu Reichstage ist von Herrn Bebel auf die Pariser Commune bereits früher schon ein Hymnus angestimmt worden; Herr Bebel gehörte aber einer andern Richtung der „Socialdemokratie“ an, deren Anhänger sich selbst die „Ehrlichen“ nennen, und man muß ihnen einräumen, daß sie dieses Beiwort insofern wenigstens verdienen, als sie aus ihrem Haffe gegen alles Bestehende kein Geheimniß gemacht und mit lauter Stimme den „Tag des Jorns“ herbeigewünscht haben, der „das Jahrhundert in Asche zerfallen“ macht; die Wähler, welche Herrn Bebel und seinen Freunden ihre Stimme gaben, wußten also im Voraus, welchem „Programm“ sie damit beipflichteten.

Im preuß. Abgeordnetenhaus gab's wieder ein lebhaftes Vorpostengefecht zwischen den Abmlingen auf der einen und der Regierung und den Liberalen auf der andern Seite. Für den altkatholischen Bischof Reinens sind im Etat 16,000 Thlr. ausgesetzt, diesen Posten wollten Reichensperger und Mallindrodt gestrichen haben, während der Minister Fall und die Abg. Miquel und Eberty ihn verteidigten. Bei der Abstimmung unterlagen die Römlinge und Polen.

Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck sind die Lösung in England. Wie sind sie es geworden? Der Kaiser durch seinen bekannten Brief an den Papst, Fürst Bismarck durch seine muthige Kriegserklärung an den Ultramontanismus. Beide zusammen haben den Engländern die Augen geöffnet über die grenzenlose Herrschsucht der römischen Curie und über die Gefahren, welche der Gewissensfreiheit und der Bildung, der bürgerlichen und der religiösen Freiheit

von Rom drohen, sie haben das protestantische Gewissen der Engländer geweckt und aufgerüttelt. In einer großen öffentlichen Versammlung (Meeting) am 27. Januar in London haben Tausende von Engländern den Ultramontanismus gezeißelt und verworfen, der Seelen und Geister knechten will, und haben dem Protestbriefe des Kaisers und dem Feldzuge Bismarcks wider die Römlinge laut zugejubelt. Sie haben anerkannt, daß es Sache aller Völker sei, welche Freiheit des Gewissens und Bildung lieben, an der Seite Deutschlands in den Kampf gegen Rom und die Jesuiten einzutreten alle müssen dem Papste ein einstimmiges Halt! zurufen. Ausdrücklich wurde erklärt, daß man nicht gegen die katholische Religion, sondern gegen deren herrschsüchtige Ausartung und Ausbeutung durch die Jesuiten kämpfe, Dr. Chiniqui, ein Amerikaner und 25 Jahre thol. Geistlicher, nannte den Ultramontanismus eine große Verschwörung gegen die göttlichen Wahrheiten und gegen die Rechte jedes geordneten Staates. Die hochansehnliche Versammlung sprach einstimmig Deutschland ihre Sympathie für seinen Kampf mit Rom und dem Kaiser und Bismarck als Vorkämpfern ihren Dank aus.

Die Stadt Berlin wird demnächst Einladungen zu einer großen Versammlung, behufs Kundgebung des Dankes für die englischen Sympathienmeetings erlassen. Die Versammlung soll im Rathhause und voraussichtlich unter dem Präsidium des Professor Sneyt stattfinden.

Zwischen der Regierung und Volksvertretung in Oesterreich ist ein Wettlauf entstanden, worüber man sich nur freuen kann. Nachdem erst kürzlich zur Abgrenzung der weltlichen und geistlichen Macht ähnliche Gesetze wie in Preußen erlassen worden sind, bereitet die Regierung, wie es heißt, um diesfalligen Anträgen des Abgeordnetenhauses zuvorzukommen, auch einen Gesetzentwurf zur Einführung der obligatorischen Civilehe vor, unbekümmert um die in Rom aufsteigenden Gewitterwolken.

22)

Quitt.

Novelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

„Wohl war mir der nichtswürdige Streich gelungen, aber wie im Fieberschauer stürzte ich mich in das Zimmer Eleonorens und sagte ihr, was ich gethan. Wild und verzweifelt riß ich mir den Zigeunerkittel vom Leibe. Sie sagte nichts weiter, als:

„Ich will ihn rasch in meinen geheimen Schrank schließen, da soll ihn Niemand finden.“

„Tagelang bin ich nicht zur Ruhe gekommen und herumgelaufen wie im Traum,“ fuhr Ernestine fort und ihr Gesicht spiegelte deutlich all' die Empfindungen wieder, die sie eben geschildert. „Ich hab' erst recht wieder aufgeathmet, als ich hörte, der Kleine sei außer Gefahr und nun schwur ich mir, mich nie mehr von meinem heißen Blut hinreißen zu lassen. — Wohl redete ich mich noch zuweilen in den alten Jorn hinein, aber Eleonore wußte doch, was sie von mir zu halten hatte, daß ich nimmermehr einen neuen Macheplan ausführen würde und nun —“

Ernestine vollendete nicht. War es ein Gefühl von Dankbarkeit, daß sie nicht weiter gehen und ihre Freundin anklagen wollte, oder fürchtete sie deren Nachsucht? — genug, alles Forschen des Untersuchungsrichters über diesen Punkt blieb vergebens und als derselbe, der genau ihrem Gedankengange gefolgt war, die Frage an sie richtete: Ob sie glaube, daß nun Eleonore die That vollführt habe, da es ihr nicht gelungen, sie selbst zu einem neuen Mordversuch zu bewegen, schüttelte Ernestine düster das Haupt und gab weiter keine Auskunft.

Hatte schon die Untersuchung gegen den Gärtner Clemens ein großes Interesse erregt, so steigerte sich dasselbe noch mehr, als jetzt zwei Frauen, des Mordmordes angeklagt, vor den Schranken des Gerichts erschienen.

Der Saal vermochte die Zuschauer kaum zu fassen und mit außerordentlicher Spannung verfolgte heut' das Publikum den Gang der Verhandlung.

Schon die Thatsache allein, daß eine der Angeklagten ein bedeutendes Vermögen besaß, würde die Neugier des Publikums erregt haben, aber die ganze Angelegenheit war noch immer in so tiefe, geheimnißvolle Schleier gehüllt, daß man mit wahrhaft fieberhafter Erwartung dem Ausgang der heutigen Verhandlung entgegen sah. Schon war es einem der Angeklagten, auf den sich eine Menge Verdachtsgründe gehäuft, endlich doch gelungen, sich die Freisprechung zu verschaffen. Würden die beiden Damen dasselbe Glück haben? . . .

Wie wurden sie von den Zuschauern gemustert, beurtheilt!

Eleonore Melzer machte fast auf alle Anwesenden den besten Eindruck. War es ihr großer Reichtum, der einen gewissen Nimbus um sie breitete? oder gefiel die fromme Neigung ihres Kopfes? genug, die Wenigsten konnten es für möglich halten, daß eine Dame von ihrem Stande und ihrem Vermögen, einen Mord selbst begehen würde. Wenn sie sich wirklich an den Baron rächen wollte, dann fand sie gewiß Leute genug, die für eine hübsche Summe ihren Auftrag ausführten.

Weit weniger gefiel ihre Gesellschafterin, Fräulein Liebig. Die starken Formen, das robuste, derbe Gesicht mit den unruhig rollenden Augen machten nicht den besten Eindruck. Das war ein Frauenzimmer, dem schon weit eher eine Mordthat zuzutrauen und wie auch die Anklage hervorhob, hatte sie wirklich schon durch die Vergiftungsgeschichte versucht, an dem Baron ihr Muthgen zu kühlen.

Möchte auch die Untersuchung Manches an das Licht geführt haben, dunkel und räthselhaft blieb Vieles — selbst der Anklage gelang es nicht völlig die einzelnen Widersprüche zu verdecken, die diese ganze Angelegenheit so unentwirrbar gemacht.

Der alte Gärtner beharrte bei seiner Behauptung, daß nur die Magere, Blonde, also Fräulein Melzer im Garten gewesen; er hatte sie mit großer Bestimmtheit wiedererkannt, und Proben, die man mit seinem Sehvermögen angestellt, bewiesen, daß er wirklich aus weiter Entfernung noch die Gesichtszüge eines Menschen genau unterscheiden konnte. War seine Behauptung richtig, dann konnte nur Eleonore die Mörderin sein. Für ihre Schuld sprach aber nichts weiter, als die Ähnlichkeit ihrer Handschrift mit dem aufgefundenen Zettel.

Wie war sie dann in den Besitz des Medaillons gekommen? Selbst Ernestine hatte bisher nicht die Behauptung aufzustellen gewagt, daß es Fräulein Melzer ihr kurz vorher entwendet habe. Und doch, wenn Eleonore wirklich die Mörderin war, mußte es der Fall gewesen sein und diese absichtlich das Medaillon hingeworfen haben, um auf ihre Gesellschafterin den Verdacht zu lenken.

Die Vernehmung der Zeugen war erfolgt, sie hatte nur die bereits bekannten Thatsachen bestätigt und nun erhob sich Fräulein Melzer zu ihrer Verantwortung.

Aller Augen richteten sich mit gespannter Erwartung auf die Angeklagte und man suchte das leiseste Zucken ihres Antlitzes zu belauschen. Die Mühe war umsonst. Das kleine magere Frauenzimmer schien Stahlnerve zu haben; nichts regte sich in ihrem kalten, ruhigen Antlitz, nicht einmal ihre grauen Augen belebten sich etwas und so kühl und geschäftsmäßig, als habe sie über irgend eine unbedeutende Angelegenheit Auskunft zu geben, erteilte sie ihre Antworten, die an Klarheit und geistiger Schärfe nichts zu wünschen übrig ließen.

Daß sie sich in der Nähe des Barons angefedelt, war ein reiner Zufall und nicht, wie die Anklage hervorgehoben, der Anfang eines wohlüberlegten Planes. — Sie war stets dem Worte ihres Erlösers eingedenk gewesen und hatte dem Baron die unbedeutende Kränkung längst verziehen. — Sie habe oft auf kleinen Zetteln Bibelstellen aufgeschrieben, die sie dann als Buchzeichen benutzte. So nur könne sie sich erklären, daß sich eine Handschrift von ihr bei dem ermordeten Kinde vorgefunden.

So lautete ihre Verantwortung, die sie mit einer Ruhe und Bestimmtheit von sich gab, die entweder ein ruhiges Gewissen oder die älteste Heuchelei bekundeten.

Die Frage des Präsidenten, ob sie denn vermuthete, daß Fräulein Liebig einen dieser Zettel benutzt habe, wagte sie anfangs nicht zu bejahen, als aber der Gerichtsbeamte in sie drang, daß sie unbedingt diese Behauptung aufstellen müsse, wenn nicht ihre Angaben hinfällig erscheinen sollten — schwieg sie hartnäckig, doch mit einer Miene, die andeutete, daß sie ihre arme Freundin schonen wolle.

Ernestine schien wenig von dieser Rücksicht erbaut; ihre dunklen Augen bligten unheimlich, ihre Lippen zitterten vor Wuth. Und trotzdem sichtlich das Auftreten ihrer Freundin sie mit wildem Haß erfüllte, zahlte sie nicht mit gleicher Münze heim. Ihre Auslassungen enthielten Nichts, was Fräulein Melzer noch mehr verdächtigen konnte, obwohl ein schärferer Beobachter deutlich zu bemerken vermochte, wie schwer ihr dies Opfer fiel, das sie wenn auch nicht der Freundin, doch ihrer ehemaligen Wohlthäterin brachte.

Fräulein Melzer war es durch ihren Reichtum leicht geworden, ebenfalls einen ausgezeichneten Bertheidiger zu gewinnen, dem es wirklich gelang, durch seine Beredsamkeit die Meinung der Geschwornen so weit zu erschüttern, daß sich wenigstens nicht die genügende Majorität für ihre Verurtheilung fand. Ihre Freisprechung mußte deshalb erfolgen. Dasselbe geschah mit Ernestine Liebig. Es galt über Tod und Leben zu entscheiden — wie viel auch Verdachtsgründe vorlagen, der größeren Hälfte der Geschwornen genügte sie doch nicht um das Schuldig auszusprechen. Trotzdem kam Ernestine Liebig nicht mehr auf freien Fuß. Der Staatsanwalt erhob sofort die Anklage wegen versuchten Giftmordes, den sie ja selbst zugestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Augen auf!

Die Klagen über zunehmende Sittenlosigkeit auch bei uns in Deutschland sind ebenso allgemein wie begründet. Ueberall empfindet man es, am meisten in den großen Städten, und die statistischen Tabellen beweisen es mit Zahlen. Und es sind nicht bloß die niedrigen Kreise, in welchen der Geist sittlicher Verwilderung sein zerstörendes Weien treibt; er ist in alle Stände eingedrungen und wahrhaft erschreckend ist, wie das Gewissen und die sittlichen Grundsätze so viel von ihrer alten Macht in unserem Volke eingebüßt haben. Männer, die ihr Vaterland werth und hoch halten, haben längst auf diese höchst bedenkliche Erscheinung aufmerksam gemacht. So schreibt Gustav Freitag: „Plötzlich und riesengroß wuchs die Krankheit; auch wer sein sicheres Selbstgefühl bewahrte, empfindet mit Schrecken, daß Alles um ihn her schwankend wird, daß die Begriffe von Ehrenhaftigkeit und Scham in den Seelen dahinschwimmen.“ Und Lasker sagt in einer seiner Kammerreden: „Ein arger Materialismus nimmt überhand, die Demoralisation ist über uns hereingebrochen, unser Name hat im Ausland einen Makel erhalten.“ Der berühmte deutsche Culturhistoriker und der nicht weniger berühmte Volksvertreter haben nicht übertrieben, ja, die sittliche Verderbtheit, die sie hauptsächlich in den höheren Ständen und bevorzugten Stellungen aufsuchen und brandmarken, wuchert eben so sehr in den niederen Schichten und hat schon vielfach die solide Basis der deutschen Nation, das

sonst so lernhafte Bürgerthum angefressen. Gröndertum und Sozialdemokratie sind zwei äußerlich sehr verschiedene Erscheinungen, aber sie haben einen unverkennbaren innern Zusammenhang: die durch nichts gezügelte Selbstsucht, den rohen Materialismus der Gesinnung.

Die traurigen Erscheinungen sind aber nicht erst von heute und sie sind nicht, wie Viele meinen, eine Frucht der französischen Milliarden. Die Milliarden waren wie ein warmer Regen, der die Pilze rasch aus der Erde treibt — aber die Keime waren schon da, weit verbreitet, erst in den höheren Schichten der Gesellschaft, bald in den Kreisen, welche minder gewohnt sind, ihrer Leidenschaft den Zügel äußeren Anstandes anzulegen. Die Unbotmäßigkeit in jeder Form ist großgezogen worden. Wir verstehen darunter eine schlechtverstandene, übel benutzte Freiheit, ein Sich-loß-machen von aller sittlichen Autorität. Sie tritt am schärfsten und am brutalsten auf im Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber, der Diensthofen zu den Herrschaften, vielfach auch schon der Kinder zu den Eltern.

Man fragt wohl, woher das kommt? Die Antwort ist einfach. Sittlichkeit ist nicht eine Frucht des Strafgesetzbuchs, sondern sie geht hervor aus der Anerkennung einer höheren sittlichen Autorität. Dem Kinde sind das zunächst die Eltern und so lange sie ihm das sind, wird es ihnen gehorsam sein. Die höchste sittliche Autorität ist aber Gott, und so lange der Mensch an einen Gott glaubt, an einen persönlichen, die höchste Sittlichkeit darstellenden Gott, so lange hat er auch das Bestreben, selbst sittlich zu sein. Aber es ist ordentlich, als ob ein großer Theil der heutigen Schriftsteller, der Tagesblätter und Zeitschriften, der höheren und niederen Schulen sich's zur Aufgabe gestellt hätte, die Menschen von dieser höchsten Autorität loszulösen und unsern Herrn Gott, wie ein berühmter Prediger sich ausdrückte, „ins alte Eisen zu werfen.“ Diese zersetzende Arbeit dauert schon Jahre lang, wir fangen erst jetzt an, ihre Früchte zu genießen. Manche ernste, warnende Stimme hat sich dagegen erhoben, mancher gute Patriot sieht mit schwerem Herzen die innere Kraft, den sittlichen Halt unseres Volkes schwinden. — Darum: Die Augen auf, ehe es zu spät wird!

(H. Ditz.)

Vermischtes.

Das nächste allgemeine deutsche Turnfest wird voraussichtlich erst zur Zeit des 100jährigen Geburtsfestes des Turnvaters Jahn im August 1878, und dann in Breslau stattfinden. In turnerischen Kreisen werden bereits Veranstaltungen getroffen, um diesen Gedentag möglichst festlich zu begehen. Vornehmlich soll zu diesem Zwecke eine in sich abgeschlossene und abgerundete, den turnerischen und allgemein wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Biographie Jahn's herausgegeben werden.

In München wurde am 27. Januar der Thatbestand eines scheußlichen Verbrechens durch die Detectivpolizei erhoben. Eine in der Sendlingerergasse bedienstete Magd, ein Mädchen von 21 Jahren, hat vor einigen Tagen heimlich geboren, das Kind sofort erschlagen und dessen Leiche sofort am Herdfeuer verbrannt; in dem Aschenhäufchen wurden die Knochenreste aufgefunden. Die Thäterin ist geständig und in Haft.

Freiherr v. Gablenz der populärste General Oesterreichs, hat in Zürich, wo er bei seinem erkrankten Bruder als Gast weilte, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht.

* Ein französischer Offizier P. in Paris, berüchtigt als Raufbold, forderte einen Oesterreicher v. J. um einer Lumperei willen auf Pistolen und erschoss ihn. Als Prahler erklärte er, er müsse erst 10 Mitglieder der Familie v. J. erschossen haben, ehe er befriedigt sei. Der Bruder des Erschossenen, österr. Husarenlieutenant, reiste nach Paris, suchte ihn auf und nannte ihn öffentlich einen Prahlhans. Es kam zu einem Duell auf Säbel und im 2. Gange führte der Oesterreicher einen so gewaltigen Hieb, daß er seinem Gegner die Parade durchschlug und ihm den Kopf spaltete. Unbehelligt verließ er mit seinen Secundanthen Paris.

* Von einem Falle crassen Aberglaubens wird aus Strassburg in der Provinz Preußen berichtet. Einem Landschullehrer im derigen Kreise erkrankte sein Töchterchen. Statt daß man sich an einen Arzt wendete, wurden verschiedene Hausmittel in Anwendung gebracht. Da diese nichts halfen, wandte sich der Lehrer an eine Somnambule. Diese erkannte auch bald, daß des Lehrers Tochter von seiner eigenen Tante bezeugt sei und versprach Heilung des Kindes, wenn ihr die Tante zugeführt werde. Dies gelang und der Heilungsproceß fing an. Es wurden zuvörderst sämtliche Thüren verschlossen, dann nahmen der Lehrer und seine Frau ihre Tante in die Mitte, hielten sie fest und die Somnambule schlug dieselbe mit einer Feuerzange so lange bis Blut floß. Mit diesem benezte sie das Kind, wovon dasselbe genesen sollte, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Die schwer mißhandelte Tante, der Niemand, aus Angst vor der Somnambule, zu Hilfe eilte, hat einen Strafantrag gestellt. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da, er ist aber der crasseste, da er auf Veranlassung eines Volksschullehrers entstanden ist, der sich allerdings als ein treues und rühriges Mitglied der polnisch-ultramontanen Partei bewährt hat.

Theater.

Nach dem am vergangenen Freitag die Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Director Clar ihre Vorstellungen im Rathhaussaal mit „Ein glücklicher Familienvater“ von Görner, eröffnet hatte, ging am Sonntag das vieractige Lustspiel von R. Benedix „Der Schwendried“ vor ziemlich besetztem Hause — nur die sogenannten höheren Stände waren durch ihre Abwesenheit vertreten — in Scene. Bei genaun-

tem Stück, eines der guten und feinen deutschen Lustspiele, ist der Erfolg wesentlich von dem gewissenhaftesten Studium aller Beteiligten abhängig, denn jede, auch die kleinste Rolle ist von Bedeutung; trotzdem entledigte sich die Gesellschaft ihrer sehr schwierigen Aufgabe zur allergrößten Befriedigung des Publikums, welches der Entwicklung der geistreichen Arbeit unseres Dichters in lautloser Spannung folgte und nach jedem Acte, sowie am Schluß die Künstler — das Wort ist hier vollkommen berechtigt — mit reichem Beifall lohnte.

Referent knüpft daran das Ersuchen an alle kunstsinigen Bewohner Wilsdruffs und Umgegend, das Streben der Gesellschaft durch regen Besuch der Vorstellungen zu unterstützen, damit wir uns recht lange an so guten Leistungen erfreuen können; kann jedoch auch die Bitte an Herrn Dir. Clar nicht unterdrücken, für etwas mehr Comfort der Besuchenden Sorge zu tragen; namentlich die rohen und schmutzigen Bretter der Gallerie, sowie die Bänke des 2. Plages, erstere, wenn auch nur mit Wasserfarbe, streichen, letztere aber hobeln oder mit einfachem Zeuge überziehen zu lassen; jetzt macht dieser Kunsttempel doch einen gar zu traurigen Eindruck, gewiß auch auf die Schauspieler.

Schlaghausen = Auction.

Sonnabend, den 7. Februar d. J., von früh 9 Uhr an, sollen im Revier des Rittergutes Klipphausen (oberhalb des Sommerstalles nächst der Silberstraße) ca. 200 Schlagholzhausen unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

A. Wrzesinski.

Böhm. Speise = Butter,

die Kanne 19, 20, 21 und 22 Ngr., bei Johannes Dorschan, Dresden.

Eine Partie Leisten sind angekommen und empfiehlt zu billigsten Preisen Ernst Busch, Lederhändler.

Zuchtvieh,

hochtragende und neuemelkne Kühe und Kalben stehen immer zum Verkauf in der Schänke zu Rennersdorf.

Dresch-Maschinen

neuester bewährter Construction, dreschen per St. soviel als drei Drescher i. einem Tag, von Thlr. 60 an unter Garantie und Probezeit. Ph. Mayfarth & Comp., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Ein Pianoforte = Stimmer

und Reparatuer, wohnhaft zu Sachsdorf, stimmt und reparirt zu den allerbilligsten Preisen alle Pianofortes. Anfrage in Sachsdorf im Gasthause.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Leipzig.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die ächte Süßmilch'sche Ricinusöl-pommade aus Pirna, à Büchse 5 Sgr. be. Apotheker Leutner.

Prämiirt Paris 1867.

Nur der Reid oder Unwissenheit sind gegen das wirklich Gute.

Der Brust-Syrup aus der Fabrik des G. A. W. Mayer enthält pflanzenreiche Bestandtheile, welche in den übrigen gebräuchlichen Syrupen nicht enthalten sind; er hat sich bewährt als ein den Schleim in den Athmungs- und Schlingorganen leicht lösendes Mittel und ist daher als ein Hilfsmittel anzurathen in Katarrhen, Husten, Schwindsucht, Hautausschlägen, welche mit katarrhalischen oder Schlingbeschwerden verbunden sind und in ähnlichen Affectionen.

Breslau. Dr. Finckenstein d. Aelt. prakt. Arzt.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. G. Schmorl in Meissen.

Gasthof z. goldn. Löwen.

Heute Dienstag, den 3. Februar:

3. Abonnement-Concert,

wozu ergebenst einladet T. Bräunert.

PROGRAMM.

- 1) Hochzeits-Marsch. 2) Ouverture: Banditenstreiche. 3) Cavatine: Der Barbier von Sevilla. 4) Introduction a. Orpheus. 5) Chor a. d. Op.: Giuramento. 6) Ouverture: Don Giovanni. 7) Andante a. d. D-dur-Sinfonie von Mozart. 8) Pilger-Chor u. Lied a. d. Abendstern. 9) Potpourri a. d. Op. Die Tochter des Regiments.

W. Kiessig.

Künftigen Sonntag, den 8. Februar:

Bratwurstschmaus

im obern Gasthose zu Kesselsdorf,

wozu ergebenst einladet A. Scharfe.

Morgen Mittwoch Schlachtfest,

von früh 9 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst und Galletschüsseln, wozu freundlichst einladet Schießhaus Wilsdruff.

G. Ohmann.



Heute Dienstag Club i. Rathskeller.

Theater in Wilsdruff.

Dienstag, den 3. Febr., kein Theater. Mittwoch, den 4. Febr. Postillon von Müncheberg. Große Operette in 5 Act. von Jacobson. Donnerstag, den 5. Febr.: Die Anti-Xantippe, oder: Krieg den Frauen. Preislustspiel in 4 Act. von R. Kneifel. Sonntag, den 8. Februar: Das Käthchen von Heilbronn. Ritterchauspiel in 5 Acten von Kleist. Dugendbillets sind zu haben in meiner Wohnung bei Herrn Restaurateur H. Günther.

Theodor Clar, Theaterdirector.

Der privilegierte Hahn wird, ersucht durch sein Krähen uns schüchterne Hühnchen nicht wieder zu verjagen. Gnade!! Gnade!!

Bescheidene Anfrage!

Ist die Gnadinarie für eine gewesene Tenor- oder eine Sopranstimme geschrieben?

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Sattler zu werden, kann sich melden bei Franz Weber in Blankenstein.

Lehrlings = Gesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat Bäcker zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten beim Bäcker Gustav Schirmer, Schulgasse.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 30. Januar.

Eine Kanne Butter 21 Ngr. — Pf. bis 22 Ngr. — Pf. Ferfel wurden eingebracht 107 Stück und verkauft à Boar 7 Thlr. — Ngr. bis 11 Thlr. — Ngr.

Dresdner Getreidebörse, 30. Januar.

An der Börse.	pro 1000 Kilogram
Weizen weiß 88 Thlr. — Pfg. bis 95 Thlr. — Ngr.	
Weizen braun 81 " " " " 93 " " "	
Korn 65 " " " " 75 " " "	
Gerste 78 " " " " 85 " " "	
Hafer 55 " " " " 63 " " "	
Auf dem Markte.	pro Hektolier.
Hafer 2 " 25 " " 3 " 15 "	
Kartoffeln 1 " 25 " " 2 " 15 "	
Heu à Ctr 1 " 15 " " 1 " 20 "	
Stroh à Sch. 7 " 10 " " 7 " 20 "	

Die Kanne Butter 22 bis 27 Ngr.